

---

*Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.*

*Nach dem Predigttext folgte zunächst eine Sprechszene der Konfirmanden (siehe unten), im Konfirmandenunterricht zusammengetragen.*

Liebe Gemeinde,

1.

Marta und Maria – das ist ein richtiges Kontrastprogramm. So unterschiedlich wie Schwestern sein können – übrigens auch Brüder. In der gleichen Situation entscheiden sie sich völlig gegensätzlich. Da kann man sich wunderschön aufregen und ganz für die eine oder andere argumentieren. Während die eine regungslos zuhört, ganz Ohr ist, hantiert die andere in der Küche und ist ganz die Gastgeberin.

Die Marta, die in der Küche, die ist so etwas wie der Schutzheilige der schwäbischen Hausfrauen. Da steht sie, die Hausfrau, Schweißperlen auf der Stirn, durchgeschwitzt, hat gearbeitet bis zum Umfallen. Marta, die ist die Schutzpatronin all derer, die ganz in ihrer Arbeit aufgehen, rastlos, bis zur Erschöpfung. Kennen Sie das größtmögliche Lob für eine schwäbische Hausfrau? Wenn man zu ihr sagt: „Siisch du fae aagschafft aus!“ (Du siehst aber völlig erschöpft aus) Marta, die Schutzpatronin der schwäbischen Hausfrau.

Und die Maria? Die auf dem Teppich im Wohnzimmer? Wofür steht die? Sie könnte das Vorbild aller Meditierenden sein, ganz in sich versunken und doch ganz aufmerksam, jedes Wort in sich aufnehmend. Sie ist völlig in Gedanken vertieft und doch zugleich ganz dem Guru zugewandt, Vorbild aller sensiblen Zuhörerinnen.

Zwei ganz gegensätzliche Frauen also. Wenn wir sie uns anschauen, dann ist das nicht nur eine Frage der Gegensätze. Dann ist das auch mit der Frage verbunden: Wie sehen wir uns selbst? Und: wie wollen wir, dass andere uns sehen? Als mehr aktiven oder mehr kontemplativen Menschen? Als Schaffer, rustikal, zupackend, Ärmelhochkrempler? Oder als zugewandter, einfühlsamer, verständnisvoller, sensibler Mensch? Wo fühlen wir uns wohler? Bei Marta oder bei Maria?

Aber vielleicht denken Sie jetzt: Das sind ja gar keine Gegensätze. Das sieht der Pfarrer da vorne falsch, der konstruiert da Gegensätze, die es so gar nicht gibt – jedenfalls bei mir nicht!

Aber ist es nicht so: Egal, wie wir uns mit den beiden Frauen beschäftigen, sie sind beide wie ein Spiegel -? Von welchem fühlen wir uns besser wiedergegeben? In welchem nicht? Die Frage nach unserem eigenen Selbstverständnis begleitet uns, wenn wir von diesen beiden Frauen hören. Und diese Frage soll es auch dürfen. Schauen wir uns also die Geschichte also mal näher an, was da so passiert ist, und was das für uns bedeutet!

## 2.

Da war also Jesus unterwegs nach Jerusalem, und kommt kurz davor nach Bethanien. Er wird eingeladen von Marta. Die bewohnt zusammen mit ihrer Schwester Maria ein Haus, vermutlich das Elternhaus der beiden, das sie übernommen haben. Und nun kommt da Jesus, mit dabei seine Jünger, zwölf an der Zahl, also eine kleine Truppe. Die füllen spielend den großen Wohnraum aus. Viel Platz wird da für Maria nicht mehr gewesen sein, um sich auf dem Teppich zwischen die vielen Jünger zu setzen.

Das Gastrecht ist etwas Wichtiges in damaliger Zeit. Es hat einen hohen Rang. Ebenso die Gastpflicht. Man muss das Haus für Durchreisende öffnen, damit sie unterkommen können und auch übernachten können. Marta hat sicher gewusst, was sie da tat, als sie sagte: „Kommt herein, seid meine Gäste!“ Da ist für sie, die Marta, schon im Blick, dass aufgefahren wird, was Küche und Keller bieten. Es soll den Gästen an nichts fehlen, auch wenn sie zahlreich sind. Die Gäste sollen vornehm behandelt und gewürdigt werden. Dafür steht Marta. Sie hat ja schließlich auch die Initiative zur Einladung ergriffen. Und vielleicht war sie ja auch zurecht stolz darauf, dass Jesus gerade bei ihr zu Gast kam? Und nicht irgendwo anders?

Die Maria dagegen sieht in diesem Besuch vor allem die einmalige Chance: Jetzt ist Jesus da, nicht irgendwer. Jetzt kann sie ihm zuhören. Mal ungefiltert und direkt von ihm hören, was er von Gott erzählt. Sie kann jetzt direkt von Jesus hören und ist nicht auf das Hörensagen über ihn angewiesen. Sie sieht die einmalige Chance für sie – und nimmt sie wahr. Alles hat seine Zeit – für sie ist es jetzt der Augenblick, den sie nicht versäumen möchte.

Alles hat seine Zeit – der Gedanke stammt aus dem Buch Prediger, Altes Testament, Kapitel drei. Bekannte Sätze, kennen Sie sicher auch: Lachen hat seine Zeit – Weinen hat seine Zeit. Klagen hat seine Zeit – Tanzen hat seine Zeit. Suchen hat seine Zeit – Verlieren hat seine Zeit. Alles hat seine Zeit. ein wunderschöner Gedanke! Das ist die Maria voll drin.

Alles hat seine Zeit. Es gibt in der Bibel ein doppeltes Verständnis des Wortes Zeit:

- Da ist die Zeit, die fließt: Stunde um Stunde, Tag um Tag, Jahr um Jahr.  
Da steht in der Bibel das Wort „Chronos“ dafür, für die dahinfließende Zeit. Da kommt unser Wort „Chronologie“ davon. Dinge, die sich im Lauf der Zeit ereignen, und die chronologisch hintereinander aufgeführt werden.
- Das andere Wort in der Bibel ist der „Kairos“, die Zeit des Augenblicks, den es nur einmal gibt, und der so nicht mehr wiederkehrt. Im Kairos, im Augenblick, liegt eine Chance. Sie gilt es zu ergreifen.

Und das ist auch so, wenn es um Gott geht. Martin Luther hat mal gesagt: „Das Wort Gottes ist wie ein fahrender Wagen.“ Mittelalterliche Verhältnisse, in den Städten oder Dörfern: Da kommt ein Händler durch und hält auf dem Marktplatz an, bietet seine Waren feil. Jetzt ist er da, und danach wieder weg. Und niemand weiß, ob überhaupt oder wann er mal wieder vorbeikommt. Da gilt es den Augenblick, die Chance zu nützen. Ein Kairos eben.

Jetzt ist Jesus da im Haus von Marta und Maria. Für Maria gilt der Augenblick, den sie wahrnimmt. Alles andere muss jetzt zurückstehen. Sie sieht darin eine Priorität: Jetzt ist das Wichtigste Zuhören, wie er über Gott erzählt. Denn in dieser Gelegenheit liegt eine Chance für ihr ganzes weiteres Leben. Die Maria ist also nicht träge und bequem, sie ist hellwach und entschlossen. Sie nimmt wahr, was dran ist.

### 3.

Alles hat seine Zeit – aber nicht immer und zu jeder Zeit ist *alles* dran – sondern manchmal einfach das *Besondere*, jetzt in diesem Augenblick.

Was heißt das für unser Leben? Es gibt nicht bloß Marta- oder Maria-Typen. Das wäre zu einfach. Aber bei jedem Menschen gibt es sozusagen Marta-Zeiten und es gibt Maria-Augenblicke. Und die gilt es zu erkennen, zu unterscheiden und ihre Chance wahrzunehmen. Es ist also besser zu fragen: Wann ist mein Maria-Augenblick. Nicht: Bin ich ein Maria-Typ, sondern: wann spricht mich Gott an, wann kommt er mit seinem Wort auf mich zu? Und nehme ich dann die Chance dieses Maria-Augenblicks wahr? Unsere Gottesbeziehung lebt von den wahrgenommenen Chancen.

Und das gibt es schon in unserem Leben, diese Augenblicke, wo uns Gott ansprechen will. Mit seinem Wort, - bestärkend, - tröstend, - ermutigend, - korrigierend, und manchmal auch unangenehm. Aber Gott ist *immer* auf unserer Seite, auch wenn er uns kritisch sieht.

Und wenn wir dann auf ihn achten, den Augenblick wahrnehmen, dann verändert sich unser Leben. Gottes Augenblicke sind voller Chancen.

Liebe Konfirmanden, liebe Jugendliche, die Zeit fließt dahin, manchmal zäh. Ein Schuljahr kann ganz schön lang sein. Nicht immer tut sich etwas. Aber dann gibt es so Augenblicke, da spricht Gott einen an. Solche Augenblicke gibt es auch in eurem Leben: Dass Ihr den Eindruck habt: Jetzt meint Gott mich. Er spricht mich an, durch ein Wort in der Bibel. Das passt. Das trifft zu. Da will Gott mir etwas mitteilen. Dann ist das eine große Chance, dass sich in Eurem Leben etwas verändert. Und warum nicht dann auch zu Gott sagen, zu ihm beten: Gott, danke, dass du an mich denkst. Ich möchte ein Leben mit Dir führen. Vor und nach solchen Augenblicken, da ist ein Leben anders. Nehmt solche Chancen in eurem Leben wahr, ein Entscheidung zu treffen.

Und im Erwachsenen-Leben, da sieht es dann nochmals anders aus: Da sind die vielen Anforderungen. Die familiären und beruflichen Anforderungen. Da gibt es die vielerlei Verpflichtungen. Die Zeit ist gefüllt mit Marta-Anforderungen, die von außen an uns herangetragen werden. Da geht mir auch nicht anders. Die Zeit fließt dahin mit diesen unaufhörlichen Anforderungen.

Die Zeit ist gefüllt. Alles hat sein Zeit - seine längere Zeit. Tag um Tag – Jahr um Jahr. Da ist es eher wichtig, generell eine Zeit einzurichten, sich zu entscheiden und die Zeit zu ordnen. Wir müssen ihren Lauf nicht ihr selbst überlassen.

Da ist die Stille, bewusst geschaffen und im Tageslauf geordnet. Beim einen ist es die Zeit am Morgen, mit Bibel und im Gebet, vielleicht liegt das Lösungsbuch daneben. Beim andern ist der tägliche Augenblick an einem anderen Teil des Tages, in dem ich für Gott da bin und Gott für mich. Und dann ist auch das eine Chance. Wo sind unsere Räume und Zeiten der Stille? Wo kann Gott uns antreffen?

Ein Gedanke aus der jüdischen Weisheit drückt das - etwas melancholisch – so aus: „Gott klopft oft bei uns an. Aber wir sind so selten zu Hause.“ Er klopft oft bei uns an. Damit ist nicht die Haustüre oder Wohnungstüre gemeint. Das ist bildlich gemeint. Zu Hause sein, das meint: Mit den Gedanken bei mir, ansprechbar gegenwärtig. Zu Hause bei mir, in meinem Inneren da. Nicht irgendwo ganz anders in Gedanken, wieder mit irgendetwas beschäftigt. Nein, ich bin da und hellwach mit meinen Sinnen auf Gott gerichtet. Die Aufgabe des Erwachsenen-Lebens ist: Raum und Zeit so zu ordnen, dass wir innerlich zu Hause sind, dass Gott uns antreffen kann.

Alles hat seine Zeit. Das sehen wir an Maria und Marta. Die beiden unterschiedlichen Schwestern sind nicht Typen, auf die wir festgenagelt sind. Sie sind Zeiten und Augenblicke des Lebens. Marta-Zeiten und Maria-Augenblicke. Die Gefahr unserer Zeit ist – glaube ich – nicht, dass die aktive Seite, die Marta-Seite zu kurz kommt. Eher – dass da viele Menschen inzwischen seufzen, weil sie von außen her als permanente Marta funktionieren sollen. Die Gefahr ist, dass die Maria-Seite zu kurz kommt. Aber ich bin sicher: Wo wir die Maria-Seite einrichten und leben, da nimmt die andere keinen Schaden. Alles hat seine Zeit. Wie möchten Sie leben? Amen.

---

*Konfirmanden-Gedanken zu Lukas 10 – Marta und Maria*

- I. Hallo (Name), was meinst denn Du zu den beiden Frauen Marta und Maria?*
- II Also die Marta finde ich ganz in Ordnung. Die will doch eine gute Gastgeberin sein. Die drückt sich nicht um die Arbeit und will für Jesus und seine Jünger etwas tun!*
- III Ja, aber die Maria hat doch dem Jesus zugehört. Das war doch in diesem Augenblick viel wichtiger.*
- II Mag sein, aber hat sie sich dadurch nicht auch um die Arbeit gedrückt?*
- I Ich glaube nicht, dass die Maria faul ist. Sie hat nur konzentriert zugehört. Dafür hat sie sich Zeit genommen. Vielleicht hat sie bei anderen Anlässen durchaus auch geholfen?*
- II Mit dem gleichen Recht könnte ich dann sagen, dass die Marta immer auch mit einem Ohr immer zugehört hat, so neben ihrer Arbeit her.*
- III Okay, das wissen wir alles nicht. Aber die Maria hat sicher gedacht, dass Jesus nicht mehr so schnell vorbeikommen wird, und hat die Chance genützt.*
- I Was haben denn deine Mitkonfirmanden gemeint?*
- III Wir haben abgestimmt. Acht von uns waren für die Maria, aber nur drei für die Marta. Schließlich steht in er Bibel: „Maria hat das bessere Teil gewählt. Das soll ihr nicht genommen werden.“*
- II du meinst also, auch Marta darf das nicht verlangen?*
- I Genau. Wie will man sonst von Gott etwas Gutes wissen, wenn man Jesus nicht zuhört? Das gilt heute von Der Bibel. Denn das stehen die Worte von Jesus über Gott drin.*
- III Das stimmt. Wir haben dafür die Bibel. Aber lesen wir sie auch?*